

Wissenschaftliche Arbeiten
aus dem Burgenland Heft 67
Sigel WAB 67, 1983

Andreas Baumkircher
und seine Zeit
"Schlaininger Gespräche 1982"

Eisenstadt 1983
Österreich
ISBN 3-85405-85-2

Heide Dienst

ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHE BEZIEHUNGEN IM MITTELALTER BIS ZUM BEGINN DES 15. JAHRHUNDERTS

Die folgenden Überlegungen sind in gewisser Weise als Vorspann zu verstehen: wie haben sich denn vor der Zeit, der unser Symposion gewidmet ist, die Beziehungen der Österreicher und Steirer zu den Ungarn und umgekehrt gestaltet, die Beziehungen der Herrscher, der großen Grundherren, der Kaufleute, der Bauern ..., welche Meinung hatte man voneinander?

Für die Mehrzahl der in der Mitte des 15. Jahrhunderts eingetretenen Konflikte, für die das Schicksal des Andreas Baumkircher auf unserer Tagung als Paradigma behandelt werden soll, liegen die Ursachen in oft ferner Zeit, in lange entwickelten politischen, Besitz- und Abhängigkeitsverhältnissen, in durch Generationen eingeübten Einstellungen und Meinungen. Viele für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts typische Einzelheiten lassen sich bei vergleichbaren Anlässen schon früher nachweisen - es soll nun allerdings nicht darum gehen, im folgenden eine alles-schon-einmal-dagewesen-Mentalität zu verbreiten, sondern anhand einzelner Entwicklungslinien und Geschehnisse typische Ereignisse und verbreitete Einstellungen zu schildern, die die vielfältigen bilateralen Beziehungen im Guten wie im Bösen charakterisieren.

Was war im Mittelalter Ungarn, was Österreich? Beide Staaten von heute blicken auf eine mehr als 1000jährige Geschichte zurück: in Ungarn sieht man den Beginn der Staatsbildung in der Landnahme der magyarischen Halbnomadenstämme im Karpatenbecken und in der Tiefebene bis zur Donau¹⁾ - 1896 fanden in ganz Ungarn, besonders natürlich in der Hauptstadt, große Millenniumsfeierlichkeiten statt; die damals errichteten Denkmäler erinnern heute sichtbar daran und das Jahr 896 ist das Geburtsjahr des Staates in den heutigen ungarischen Schulbüchern. Österreich besitzt kein so allgemein anerkanntes "Gründungsdatum":²⁾ Zehn Jahre nach dem ungarischen

Millennium beging man eine 1100-Jahr-Feier: Karl dem Großen wollte man Staat und Kirchenorganisation verdanken - das Bemühen um eine Priorität des österreichischen Staates ist unverkennbar. Vor sechs Jahren fand eine Tausendjahrfeier statt, Anlaß: Amtsantritt des ersten sogenannten österreichischen Babenbergers in der jungen bayerischen Mark im Osten - einem Landstrich beiderseits der Donau mit den südlichen Seitentälern von Enns bis zum Wienerwald im günstigsten Fall. Ihre Hauptaufgabe bestand in der Verteidigung und Ausweitung der bayerischen Ostgrenze gegen die unruhigen ungarischen Nachbarn. Es soll hier nicht die nuancenreiche Diskussion um Anfänge neu belebt werden - daß ein Gründungsdatum immer eine Fixierung ex eventu darstellt und der komplexen historischen Realität nicht gerecht wird, ist in der Fachwelt mittlerweile unbestritten - so viel aber sei festgestellt: Österreich verdankt den Ungarn seine Existenz.

Ähnlich wie mit den Anfängen ist es auch mit dem Begriff "Österreich" nicht so einfach wie in Ungarn. Im 12. Jahrhundert wird Ostarrichi beziehungsweise das lateinische Austria zu einer Landesbezeichnung, zum Sammelbegriff für die Einheit von Markgraf/Herzog und Landleuten. Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts waren die Babenberger auch Herzoge der Steiermark, bildeten mit den steirischen Grafen und Herren das Land "Steier". Die Habsburger - 1282 wurden Albrecht und Rudolf mit den genannten Herzogtümern belehnt - erweiterten im Laufe des 14. Jahrhunderts ihren Herrschaftsbereich durch verschiedene und verschiedenartige Hoheitsrechte, besonders durch die Erwerbung Tirols; man sprach als Sammelbegriff von der "Herrschaft zu Österreich"; seit der Zeit der Herrschaftsteilungen des späten 14. Jahrhunderts rückte die Familie stärker in den Vordergrund, man sprach vom "Haus Österreich".³⁾ Im folgenden möchte ich einen stark vereinfachten Österreichbegriff verwenden, unter den der jeweils geltende stillschweigend subsumiert wird.

Ein Wort zur Entwicklung von Grenzen zwischen den Nachbarn Österreich/Steier einerseits und Ungarn andererseits, Länder von unterschiedlicher Verfassung und Sozialstruktur und nicht zuletzt Mentalität:

Aus ungarischer Sicht wurde eine Landesindividualität von Österreich/Steier zunächst nicht wahrgenommen; der Nachbar war das Reich, bestenfalls

Bayern, im Westen befand sich schlicht und einfach das *confinium Teutonico-rom.* Abgesehen von den erwähnten Feindseligkeiten gestalteten sich die Beziehungen zwischendurch mitunter auch freundlich, was Mission, Kolonisation und Handel zugute kam. Schließlich hatte sich Passau, in dessen Diözesangebiet Österreich im Mittelalter lag, gegenüber Anstrengungen von anderer Seite den Primat der Ungarnmission gesichert: der erste christliche Fürst Ungarns wurde auf den Namen des Passauer Patrons getauft - die Person des heiligen Stefan, des Staatsgründers, gewann für die ungarische nationale Identität eine schwer zu überschätzende Bedeutung.⁴⁾

Obwohl durch die frühe Errichtung einer selbständigen Organisation der ungarischen Kirche (Erzbistümer Gran, Kalocsa, Stiftung der Benediktinerabtei Martinsberg/Pannonhalma) Passaus unmittelbarer Einfluß schwand, blieben Kirche und besonders der deutsche Adel, der eine nicht unbeträchtliche Rolle in den inneren Angelegenheiten Ungarns spielte, durch Jahrhunderte fremde Elemente, gegen die sich immer wieder nationale Oppositionen manifestierten. Die instabilen inneren Verhältnisse führten bis in das 12. Jahrhundert zu massiven militärischen Interventionen Bayerns beziehungsweise des Reiches; sie bestimmten die Geschehnisse Österreichs im 11. Jahrhundert nicht unwesentlich.⁵⁾ Durch sie wurde die March-Leitha-Grenze festgesetzt. Allerdings handelte es sich dabei nicht um eine Grenzlinie sondern um eine durch waldiges und sumpfiges Niemandsland charakterisierte breite Grenzzone, die erst allmählich besiedelt wurde; im Laufe des 13. Jahrhunderts wurde diese Besiedlung abgeschlossen - in der direkten Konfrontation der Interessen wurden exaktere Grenzen festgesetzt.⁶⁾ Allerdings - und das ist für das Verständnis der Vorgänge des 15. Jahrhunderts wichtig - waren die Ländergrenzen nicht zugleich ethnische Grenzen: zahlreiche deutsche Siedler bevölkerten die Grenzkomitate Preßburg, Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg.

Seit dem Beginn der Kreuzzugsbewegung rückte das Durchzugsland Ungarn, der Block zwischen Ost und West, der neben dem abendländischen Christentum viele heidnische Elemente bewahrt hatte, stärker in den Mittelpunkt westlichen Interesses. Der ungeordnete und disziplinslose Haufe, der auf dem Donauweg die ersten Kreuzfahrer verstärken wollte, kam bis auf geringe Reste nur bis Ungarn, wo geraubt und geplündert wurde. Seit dem

Beginn des 12. Jahrhunderts datieren Eheverbindungen zwischen den herrschenden Dynastien der beiden Länder: Adalbert, der älteste Sohn des Markgrafen Leopold III., heiratete Sophie, die Schwester des ungarischen Königs Béla II., vielleicht auch in der Absicht, seine Position innerhalb der eigenen Familie zu stärken. Seinem Bruder Otto, dem berühmten Bischof von Freising, verdanken wir in zweifacher Hinsicht Nachrichten über Ungarn: auf sein Betreiben wurde das Zisterzienserkloster Heiligenkreuz ins Leben gerufen (1133/36). Jenseits der Grenze reicher begütert als diesseits, Mutterkloster der ungarischen Zisterze Czikador, hat Heiligenkreuz alle ungarischen Vorgänge mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, zählte es doch zu den Hauptleidtragenden im Falle eines der nicht eben seltenen Konflikte. Otto selbst ist als Teilnehmer des zweiten Kreuzzuges durch Ungarn geritten. So sehr ihn die Landschaft, die er kennenlernte, begeisterte, so vernichtend fiel sein Urteil über die Leute aus, vielleicht nicht unbeeinflusst von der jüngst erlittenen Niederlage seines Bruders Heinrich II. gegen die "Barbaren":

"Das Land ist anmutig wegen der ihm von Natur verliehenen Lieblichkeit und reich infolge der Fruchtbarkeit seiner Äcker, sodaß es so schön erscheint wie das Paradies Gottes oder Ägypten. Es bietet, wie gesagt, von Natur einen herrlichen Anblick, aber es ist, wie bei einem Barbarenvolk natürlich, nur dürrftig mit Stadtmauern und Gebäuden ausgestattet, und die Grenzen werden weniger von Bergen und Wäldern als von großen Flüssen gebildet... Diese Ungarn haben ein häßliches Gesicht mit tiefliegenden Augen, von Wuchs sind sie klein, in Sitten und Sprache wilde Barbaren, und man muß mit Recht das Schicksal tadeln oder sich vielmehr über die göttliche Duldsamkeit wundern, die dieses schöne Land menschlichen Scheusalen - denn Menschen kann man sie kaum nennen - ausgeliefert hat." 7)

Allerdings konzidiert er ihnen auch eine gute Eigenschaft:

"Darin ahmen sie der Griechen kluges Wesen nach, daß sie an keine wichtige Sache ohne häufige und lange Beratung herangehen." 8)

So unerfreulich die Begegnung der Dynastien während des zweiten Kreuzzuges verlaufen war, so haben wir über ein halbes Jahrhundert später auch ein Beispiel von engem Zusammengehen im Falle einer Kreuzzugsunternehmung: 1217 bis 1219 fand ein hauptsächlich von dem Babenberger Leopold VI. und dem Arpaden Andreas II. organisiertes Unternehmen statt, das in Spalato gestartet wurde, dem zahlreiche gegenseitige Friedenseinigungen und Wirtschaftsgespräche mit Venedig vorangegangen waren und das im Nildelta mit der kurzfristig behaupteten Eroberung von Damiette ein unrühmliches Ende fand.

Daß nebenbei der unerfreuliche Grenzalltag seinen Fortgang nahm, lehrt uns ein Blick in die Quellen, lakonische Feststellungen in verschiedenen Annalenhandschriften. Manchmal wurden größere Unternehmungen gestartet, gelang eine vorübergehende Besetzung von ungarischen Grenzburgen, deren reiche Einnahmen den eigenen Schaden bei weitem wieder wettmachten. Schaden, das bedeutete Verlust von Leuten mit ihrer wertvollen Ausrüstung, vor allem aber auch Raub und Zerstörung im Bauernland, in dem der Krieg geführt wurde und damit Wegfall der bäuerlichen Zinse, es bedeutete aber auch Erpressung von Lösegeld für vornehme Gefangene. Die Quellenlage bringt es mit sich, daß wir nur in seltenen Fällen über den Anlaß der Feindseligkeiten und über einen Friedensschluß informiert sind - die Feindseligkeiten verliefen im Sande, wenn nichts mehr zu holen war. Nachrichten darüber weichen unmittelbar solchen über feierliche Bündnisse, die unter Umständen mit Heiraten besiegelt wurden, Anlässe, bei denen man sich vor gegenseitiger Hochachtung und Ehrerbietung nicht genug tun konnte.

Zur Illustration des Gesagten mögen zwei Nachrichten aus dem 13. Jahrhundert dienen: Die Zeit der Herrschaft König Ottokars in den österreichischen Ländern war auch eine Zeit der versuchten Neuorientierung der ungarischen Politik, vor allem des Versuches, das Herzogtum Steier dem ungarischen Königreich anzugliedern. Wir folgen den Ausführungen des gelehrten Gutolf von Heiligenkreuz, der anläßlich des Berichtes über den Tod Bélas IV. dessen Wirken zusammengefaßt:

"Dieser Béla hat nach dem Tod des Herzogs Friedrich II. viele Jahre lang durch die Kumanen und andere Spießgesellen seiner Untaten, ja, was das grausamste ist, auch mit eigener Hand, viele ungeheure Freveltaten in Österreich, Steier und Mähren begangen; beim Gedanken daran zittern Hand und Feder des Schreibers. Denn dieses Unheil hat ein christlicher König in den genannten Ländern angerichtet. Um nur gleichsam die Spitzen des Eisberges zu berühren: dieser König Béla hat durch Krieg, Brand, Raub, Mord an jungen Männern und Frauen ohne Unterschied des Geschlechtes, durch erschreckenden Raub von Kindern aus der Wiege, durch Verbrennung von Kirchen und der Menschen, die sich dahin geflüchtet hatten, auf seiner Ebene den Schoß der heiligen Mutter Kirche, über sich aber den Erlöser aller verunehrt ... Durch den Frevel der Wurzel wurde auch der Stamm befleckt, daher artete er (König Stephan) dem Vater nach und trat in seine Fußstapfen..." 9)

Die Rache der Gegenseite war nicht minder grausam:

"In diesem Jahr (1273), im Mai, fiel eine Selbsthilfegruppe von Österrei-

chern, denen sich auch Mährer beigesellt hatten - insgesamt etwa 2000 Bewaffnete in Ungarn ein und eroberten die Bischofsstadt Neutra und auch Raab. Sie vertrieben den Bischof und die Kanoniker; an die fünfzig Ungarn wurden in der Kirche ermordet. Der Kirchenschatz wurde geplündert, die Stadt angezündet; die Deutschen und Böhmen zogen sich ohne Verluste wieder in die Heimat zurück." 10)

Das ungarische Engagement in der Entscheidungsschlacht zwischen den Königen Rudolf und Ottokar (1278) auf seiten des römischen Königs erfuhr unterschiedliche Beurteilungen. Während eine Wiener Quelle feststellte, daß bei Hainburg der Vertrag zustande gekommen war, nach dem der römische König den Ungarnkönig (Ladislaus IV.) "an Sohnes statt annahm" und alle Kumanen dem römischen König zu dienen versprachen, was dazu führte, daß die "ungläubigen Kumanen" und "halbchristianisierten Ungarn" das Feldgeschrei Rudolfs "Christus" in den Mund nehmen mußten - einen Namen, den sie bisher nur geschmäht und verachtet hatten¹¹⁾ - stellt sich der Sachverhalt in Simon de Kezas Gesta Hungarorum folgendermaßen dar:

"... Der Böhmenkönig rückte gegen ihn (Rudolf) mit einem so mächtigen Heer heran, daß der deutsche König ihm mit eigenen Kräften nicht Widerstand leisten zu können glaubte. Deswegen bat er den erhabenen Ungarnkönig als Sohn der heiligen katholischen Kirche demütig um Hilfe ... (Ladislaus und sein Heer machen die Böhmen nieder) ... Der deutsche und römische König stand mit seinem Heer da und sah zu, was vorging. Nachdem der Sieg errungen war, dankte der deutsche König dem König Ladislaus, daß ihm an jenem Tag durch ihn Österreich und Steier wiedergegeben war."¹²⁾

Dies sind Stimmen aus einer Zeit politischer Neuorientierung. In beiden Ländern hielt sich in den ersten Jahrhunderten jeweils nur eine einzige Dynastie, eine Tatsache, die eine mehr oder minder feste Stabilität im Inneren garantierte. Ansätze zu einer tiefergehenden Gestaltung der bestehenden Herrschafts- und Machtverhältnisse zeigten sich nach dem Erlöschen der Dynastien. In Österreich/Steier starb 1246 der letzte Babenberger im Kampfe gegen seinen ungarischen Vetter, in Ungarn 1301 der letzte Arpade. Die auf einem Konsens der Landherren und persönlicher Macht beruhende Herrschaft Ottokars hatte keine dauernde Festsetzung der Premysliden in den ehemals babenbergischen Ländern zur Folge. Auch der Versuch Bélas IV., wenigstens die Steiermark für immer seinem Königreich einzuverleiben, war gescheitert. Die 1278 beziehungsweise 1282 getroffene Entscheidung des Habsburgers Rudolf, die Länder seiner eigenen Familie zuzuwenden, hatte trotz anfänglicher Abneigung gegen die landfremden

"Schwaben" Zukunft: die Habsburger blieben Herzöge beziehungsweise Erzherzöge von Österreich bis 1918.¹³⁾

Hatten in den babenbergischen Ländern die Versuche, die Herrschaft durch eine Ehe mit einer überlebenden Frau aus dieser Familie zu legitimieren, fehlgeschlagen, so gründeten im Falle Ungarns alle Prätendenten auf die ungarische Krone nach Andreas' III. Tod ihre Ansprüche auf Verwandtschaft in weiblicher Linie: schon 1290 versuchte Karl Martel von Anjou-Neapel, der Sohn der Schwester des ermordeten Königs Ladislaus, sich als Kandidat des Papstes in Ungarn durchzusetzen; er war mit Klementia verheiratet, der Schwester des österreichischen Herzogs Albrecht. Eine prinzipielle Suprematie des Reiches über Ungarn war durch König Rudolf ausgesprochen worden, der das Königreich nominell seinem Sohn Albrecht übertragen hatte, ohne daß die Tatsache jemals politisch ins Gewicht fiel. Karl Martel starb 1295 vor der entscheidenden Auseinandersetzung. Sowohl der neue päpstliche Kandidat Karl Robert von Anjou als auch der 1301 zwölfjährige Premyslide Wenzel III./Ladislaus V. - Kandidat einer großen Zahl einflußreicher ungarischer Magnaten - konnten Abstammung von den Arpaden in weiblicher Linie ins Treffen führen, ebenso wie der Wittelsbacher Otto von Niederbayern.

Als Karl Robert schließlich im Oktober 1307 als dominus naturalis von der Mehrheit der ungarischen Bischöfe und Magnaten anerkannt worden war, stand der kraftvollen Herrschaft der Anjou nichts mehr im Wege, eine Herrschaft, die in der Historiographie fast durchwegs positiv beurteilt worden ist und noch wird. Die Habsburger suchten ein Arrangement mit den Anjou: ohne Hoffnung, je die deutsche Königskrone erlangen zu können, versuchte Herzog Rudolf IV., der Schwiegersohn des Luxemburgers Karl IV., durch eine wechselseitige Erbeinigung den Zusammenschluß des Königreiches Ungarn mit den österreichischen Ländern vorzubereiten.

Obwohl nach dem Tod des König Ludwig (11. 9. 1382) niemand der Könige, die sich auf Verwandtschaft stützten, zu einer tatsächlichen Herrschaftsausübung Macht genug hatte - die eigentliche Macht lag von da an in Ungarn fast ein Jahrhundert lang in den Händen einiger weniger Magnaten - sind die dynastischen Zusammenhänge doch für das Verständnis der Probleme

um Baumkircher wichtig und seien daher hier kurz skizziert:

König Ludwig von Anjou war zweimal verheiratet, zuerst mit Margarete, der ältesten Tochter des Kaisers Karl IV., dann mit Elisabeth, der Tochter des Bans Stefan III. von Bosnien. Elisabeths Herrschaft nach dem Tod ihres Mannes gestaltete sich unerquicklich, die Königin wurde schließlich erdrosselt. Ihre ältere Tochter, Maria, wurde nach vielen Schwierigkeiten Frau des Luxemburgers Sigismund; nach dem Tod ihres Vaters erreichte sie die Anerkennung als rex in Ungarn. Sie starb 1395. Sigismund, 1404 nach langen Schwierigkeiten als König in Ungarn anerkannt, wurde 1410 zum deutschen König gewählt und erlangte zudem nach dem Tod seines Bruders Wenzel 1419 die böhmische Königskrone. Sigismund war in zweiter Ehe seit 1408 mit Barbara von Cilli verheiratet (+1451), einer Großnichte der Königin Elisabeth. Elisabeth, das einzige Kind aus dieser Ehe, wurde im Alter von zwölf Jahren mit Herzog Albrecht V. aus der albertinischen Linie der Habsburger verheiratet (1421), der nach Sigismunds Tod deutscher König (Albrecht II.) und König in Böhmen wurde, aber bereits 1439 starb. Erst nach seinem Tod wurde Elisabeth von einem Sohn, Ladislaus (Postumus) entbunden, der in der ungarischen Geschichte als Ladislaus V. (VI.) figuriert. Damit berühren wir unmittelbar die Jahre, in der die Ereignisse um Andreas Baumkircher ihren Anfang nahmen.¹⁴⁾

Um es nicht bei dieser trockenen genealogischen Aufstellung bewenden zu lassen, sei abschließend auf ein Ereignis näher eingegangen, das in Tendenz und Problematik als Einstimmung auf die vielschichtigen Aspekte unseres Tagungsthemas sehr gut geeignet ist: Eine sehr differenzierte Quelle gewährt uns Einblick in die sogenannte Güssinger Fehde. In einem oder mehreren Klöstern in beziehungsweise um Wien entstand die sogenannte *Continuatio Vindobonensis*, neben anderen Qualitäten ein sprechendes Zeugnis für das Interesse an ungarischen Ereignissen.¹⁵⁾ Herzog Albrecht, 1282 als Landfremder mit dem babenbergischen Erbe belehnt, sah sich alsbald einer wachsenden Opposition gegenüber, die 1289 noch durch auswärtige Einfälle unterstützt wurde, durch den Erzbischof von Salzburg im Westen und den Grafen Iwan von Güssing im Osten. Angesichts der Schwäche des ungarischen Königtums verhielt sich Albrecht offensiv, besetzte 1287 mit Willen der Bürgerschaft Preßburg und bereitete 1289 in einer Großoffensive den ständigen Übergriffen des Grafen Iwan von Güssing

ein Ende. Ich folge zur Schilderung der Ereignisse im einzelnen dem Bericht der Annalen: Die deutsche Familie der Grafen von Güssing hatte es in Ungarn zu Macht und Ansehen gebracht, zu einer beherrschenden Stellung im Grenzgebiet von Preßburg bis Eisenburg. Aus der Sicht des an der habsburgischen Autorität orientierten Chronisten war Graf Iwan ein durchtriebener und tyrannischer Bösewicht riesigen Ausmaßes - homo malignus et totus tyrannus - mit dem schon sein eigentlicher Herr, der König von Ungarn, nicht fertig werden können. Es folgt die in den österreichischen Annalen für Bösewichter dieser Art typische Aufzählung von Ereignissen: Österreich hat er durch Beutezüge verwüstet, Steier und das ganze ungarische Grenzgebiet hat er wie ein reißender Wolf ausgeplündert. Wie ein schädliches Unkraut ausmerzen wollte ihn der Herzog, dem allmählich die Geduld riß; Städte, Märkte, Burgen und befestigte Plätze, die im Besitz des Güssingers oder seiner Spießgesellen waren, hat er erobert. Es folgen 34 Namen, darunter Mattersburg, Ödenburg, Landsee, Rechnitz, Pinkafeld und Schlaining.

Iwans Bruder Peter, Bischof von Veszprem, ein ganz böser Mensch, der in Abwandlung des bekannten Psalmwortes (Ps. 44,8), Unrecht mehr geliebt hat als Gerechtigkeit, ist in einem persönlichen Streit erstochen worden - eine gerechte Strafe des Himmels!

Dann war Kampfpause, denn die Ernte mußte eingebracht werden. Ein neues Heer aus Österreichern, Steirern, Kärntnern, aber auch von Schwaben, Bayern und Böhmen, belagerte die Hauptburg Iwans, Güns. Belagerungsmaschinen wurden eingesetzt, die Bürger leisteten bis zuletzt erbitterten Widerstand, da der Graf Geiseln genommen hatte: als Albrechts Leute schließlich eindringen, warfen die Männer von den Mauern Prügel und Steine, die Frauen unterstützten sie durch heißes Wasser und Bienenkörbe; schließlich zündete man die Stadt an und verschanzte sich in der Burg, doch deren Mauern hielten nicht lange. Der Besatzung wurde freier Abzug gewährt, die Burg mit Leuten des Herzogs besetzt, um Weihnachten eroberte Albrecht noch die Güssinger Burg St. Veit (nw. Velem südlich von Güns) - und zog mit zahlreicher und wertvoller Beute nach Hause.

Das folgende Jahr brachte bedeutende Umwälzungen: im Sommer wurde König Ladislaus ermordet und Andreas (III.), ein Enkel Andreas' II. aus seiner dritten Ehe mit Beatrix, der Tochter des Markgrafen Aldobrandino von Este, als König gekrönt und allgemein anerkannt. Er ließ die Schmach nicht auf sich sitzen und zog 1291 mit einem großen gut ausgerüsteten Heer - 80 000 Krieger, Walachen, Ruthenen, Kumanen, Ungarn, Siebenbürger - nach Österreich, ohne Widerstand zu finden. In der weiteren Schilderung der Ereignisse richtet sich der Unmut des Chronisten gegen seinen Landesfürsten, der den Krieg provoziert habe: Andreas forderte durch eine Gesandtschaft aus Bischöfen und Gespanen den Herzog zur Herausgabe seiner Eroberungen auf, humiliter et benigne - hatte er doch vor seiner Rückkehr nach Ungarn eine Zeitlang mit seinem Gefolge im Wiener Exil die Gastfreundschaft des Herzogs genossen. Dem Land wäre kein Schaden zugefügt worden, aber nein, durch die Halsstarrigkeit des Herzogs wurde das Land zwischen Leitha, Wien und Wiener Neustadt verwüstet, Burgen erobert, Kirchen verbrannt, Männer, Frauen und Kinder als Gefangene fortgeführt, die Ernte war dahin, teils requiriert, teils verbrannt und zertrampelt - es war viel schlimmer als damals, als König Béla in den babenbergischen Ländern gewütet hatte. Am 28. August vermittelten die Bischöfe, Erzbischöfe und Gespane Ungarns einen Frieden - aus Erbarmen, wie unser Autor versichert: alle ungarischen Eroberungen wurden zurückgegeben, die Burgen des Güssingers geschleift, die Gefangenen freigelassen - so wurden aus Feinden Freunde, man vergoß Tränen, dankte dem heiligen Geist, der die Einsicht gab und sang aus vollem Hals Te deum. Die Fürsten besiegelten den Friedensschluß bei einem feierlichen Bankett, der Friede wurde auf Reliquien beschworen.¹⁶⁾

Damit war freilich nur eine Etappe der langdauernden Fehde zu Ende, doch wollen wir sie nicht weiter verfolgen. Unser Textausschnitt illustriert zur Genüge den raschen Wechsel von Frieden und Krieg, das sensible Wechselspiel von Recht und Macht unter sich ständig wandelnden Koalitionen. Es offenbart zugleich die de facto nicht zu handhabende Abgrenzung von Kompetenzen in zwei Ländern von unterschiedlichen Rechtsanschauungen und voneinander stark abweichendem Sozialgefüge, solange es Grundherren gab, die herkunfts- und/oder besitzmäßig in beiden Ländern verankert waren. Diese Tatsache forderte die Praxis von labilen Kompromissen in einer

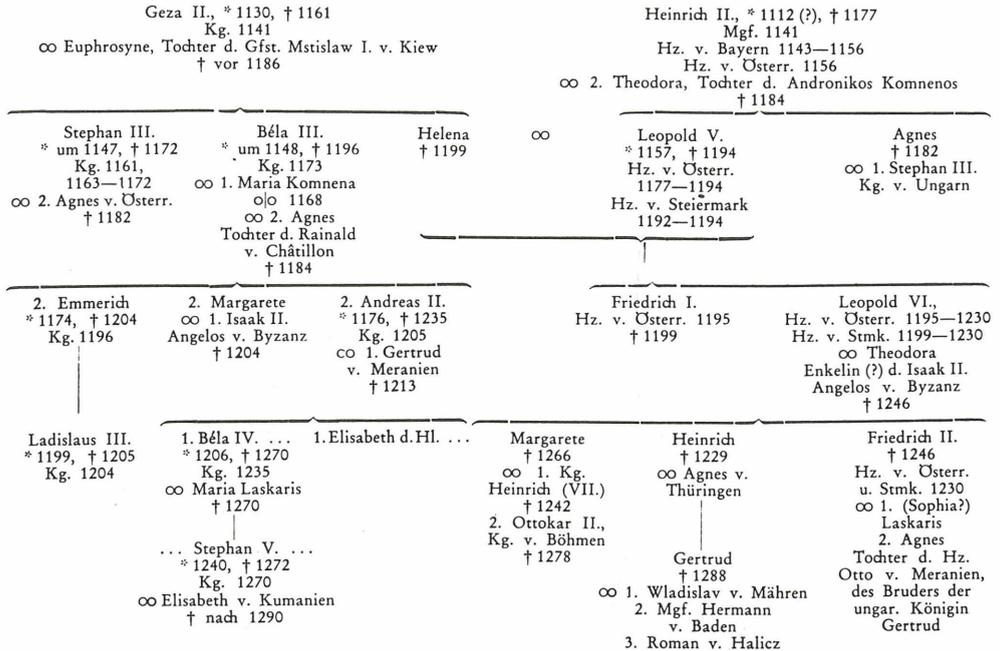
gewalttätigen Zeit geradezu heraus - die möglichen Folgen eines solchen "Normalzustandes" werden Gegenstand der nun folgenden Erörterungen sein. Nicht unerwähnt lassen kann man zudem die Tatsache, daß zu diesem Zeitpunkt bereits negative Klischeevorstellungen auf beiden Seiten fixiert waren: den Deutschen warf man Geldgier, Berechnung, Trunksucht und Feigheit vor, die Ungarn dagegen wurden als überheblich, protzig, grausam und vor allem als treulos empfunden.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Bálint HOMAN, Geschichte des ungarischen Mittelalters, Bd. 1 (Berlin 1940), S.102ff., neuerdings dazu György GYÖRFFY, István király és műve, Budapest 1977 (eine deutsche Übersetzung ist geplant).
- 2) Vgl. die Zusammenfassung der diesbezüglichen Diskussion von Erich ZÖLLNER, 1000 Jahre Österreich: Die Babenberger und ihre Epoche. In: Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 126, (1976), S. 236 ff.
- 3) Vgl. Alphons LHOTSKY, Was heißt Haus Österreich? In: Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 93, (1956), S. 155 ff., wieder abgedruckt in: Alphons LHOTSKY, Aufsätze und Vorträge, Bd. 1, (1970), S. 344 ff., zur Problematik insgesamt Erich ZÖLLNER, Formen und Wandlungen des Österreichbegriffs. In: Historica (Festschrift Friedrich Engel-Janosi), Freiburg-Basel 1965, S. 63 ff.
- 4) Vgl. GYÖRFFY wie Anm. 1)
- 5) Darüber ausführlich Karl LECHNER, Die Babenberger. Markgrafen und Herzoge von Österreich 976-1246, Wien-Köln-Graz 1976, S. 30 ff., 59 ff. Die im folgenden erwähnten historischen Fakten sind den gängigen Handbüchern entnommen, insbesondere Alfons HUBER, Geschichte Österreichs, Bd. 1-3, (1885-88), Karl und Mathilde UHLIRZ, Handbuch der Geschichte Österreich-Ungarns, Bd. 1, 2. Aufl., (1963), Erich ZÖLLNER, Geschichte Österreichs, 6. Aufl., (1979), sowie László MAKKAI in: Die Geschichte Ungarns, Hg.: Ervin Pamlényi, Budapest 1971; eine populäre Darstellung unserer Problematik gibt Hans GRAF, Die einstigen westungarischen Grenzgebiete. In: Burgenländisches Leben, Jg. 31, Heft 1/2, (1980), S. 35-38, Heft 3/4, S. 21-23, Jg. 32, Heft 1/2, (1981), Heft 3/4, S. 25-29.
- 6) Vgl. etwa die Grenzfestsetzungen zwischen König Sigmund von Ungarn und Herzog Ernst (dem Eisernen) vom 2. September 1408 (LICHNOWSKY-BIRK, Geschichte des Hauses Habsburg, Bd. 5, 1841, Reg. 1037 f. mit Beilage C n. 1, dazu Franz von KRONES, Urkunden zur Geschichte des Landesfürstenthums, der Verwaltung und des Ständewesens der Steiermark von 1283-1411 in Regesten und Auszügen. In: Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, Bd. 30, 1899, S. 129, Nr. 496, und Elemér MALYUSZ, Zsigmondkori Oklevéltár, Bd. 2, Budapest 1958, S. 168, Nr. 6314 f., beziehungsweise den ausführlichen Grenzvertrag zwischen König Sigmund und Herzog Albrecht IV. von Österreich vom 5. Oktober 1411 (LICHNOWSKY-BIRK, Reg. 1231 mit Beil. C Nr. 2).
- 7) Gesta Friderici, ed. Georgius WAITZ-Bernhardus de SIMSON, MG SS rer. Germ. in us. schol. 46, 3. Aufl., (1912), 49 sq., hier zitiert nach der Übersetzung von Adolf Schmidt, Die Taten Friedrichs, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 17, Hg.: Franz-Josef Schmale (1965), S. 193.
- 8) Ebenda, S. 194
- 9) Historia annorum 1264-79, MG SS IX, S. 651
- 10) Continuatio Vindobonensis, MG SS IX, S. 704

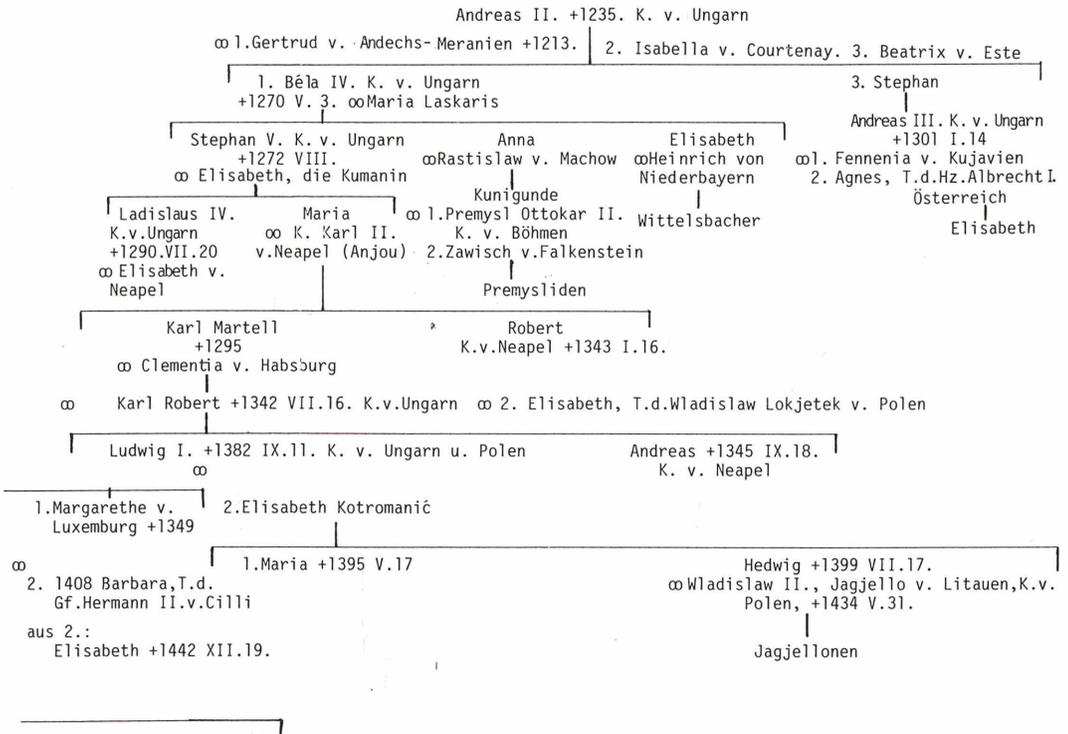
- 11) Ebenda, S. 704
- 12) Simonis de KEZA Gesta Hungarorum, rec. Alexander DOMANOVSKY, SS rer. Hung., ed. Emericus SZENTPÉTERY, vol. I (1937), S. 185 sq.
- 13) Vgl. Alphons LHOTSKY, Geschichte Österreichs 1281-1358, (1967), S. 16 ff., und den Ausstellungskatalog "700 Jahre Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen", (Wien 1978).
- 14) Vgl. die Stammtafel II im Anhang. Zu den weiteren Ereignissen um Albrecht II., Elisabeth, Ladislaus und die ungarische Krone vgl. Brigitte REIFFENSTEIN in diesem Band.
- 15) Über diese Quelle am ausführlichsten Karl UHLIRZ, Continuatio Vindobonensis. In: Blätter für Landeskunde von Niederösterreich N. F. Bd. 29, (1895), S. 3 ff. und Ernst KLEBEL, Die Fassungen und Handschriften der österreichischen Annalistik. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N. F., Bd. 21, (1928), S. 57ff., zur Quellengattung zuletzt zusammenfassend Siegfried HAIDER in: Die Quellen der Geschichte Österreichs, in: Schriften des Instituts für Österreichkunde, Bd. 40, (1982), S. 37 ff.
- 16) MG SS IX, S. 715-717

Stammtafelauszug I: Die Verwandtschaft zwischen Arpaden und Babenbergern



Quelle: Heide DIENST, Die Schlacht an der Leitha 1246. (Militärhistorische Schriftenreihe Heft 19), 2. Aufl., Wien 1978, S. 27

Verwandschaft zwischen Anjou, Premysliden, Jagiellonen, Luxemburgern und Habsburgern



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [067](#)

Autor(en)/Author(s): Dienst Heide

Artikel/Article: [Österreichisch-Ungarische Beziehungen im Mittelalter bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts. 13-27](#)